

editorial



50 Jahre seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges – wie sehr hätte uns dieses Thema in diesen Tagen, die letzten Monate des Krieges schon seit Wochen beschäftigen sollen. In Buchneuheiten und Zeitungen, vor allem aber auch in Rundfunk und Fernsehen war der Zusammenbruch des Deutschen Reiches, die Befreiung der Konzentrationslager und schließlich der denkwürdige 8. Mai 1945 *der* bestimmende Programmschwerpunkt, nicht nur in historischen Dokumentationen, sondern auch Diskussionen, Fernsehstücken und unzähligen (teils altbekannten) Spielfilmen. Das Ende des Zweiten Weltkrieges war wieder einmal ein Medienereignis, gewiß auch ein berechtigtes, zumindest verständliches, zugleich aber auch eines, das an der (je nach Sichtweise sogar geschichtlichen) Wirklichkeit vorbeiging.

Wären die Medien getreues Spiegelbild der bundesrepublikanischen Gesellschaft, das Kriegsende hätte mehr als allenfalls Tagesgespräch sein müssen. Doch die Kongruenz von Bild und Widerbild stimmte nicht. Für viele, vor allem für die Jüngeren liegt der 8. Mai 1945 in weiter Ferne; persönlich betrifft er nicht mehr – das mag damit zusammenhängen, daß es immer weniger sind, die den Krieg miterlebt haben, daß in den Familien das persönliche Zeugnis verschollen ist. Vielleicht aber liegt der Grund auch in der bis heute beschworenen, mitunter regelrecht verordneten »Vergangenheitsbewältigung«, von der der Jahrestag bewiesen hat, daß sie nichts ist als psychologisches Schlagwort: Gerade angesichts prügelnder und brandstiftender Halbstarker, die das Gefühl der Halt- und Sinnlosigkeit ihres Lebens im Vollrausch unterm Führerportrait zusammenrottet (und die nichtmals begriffen haben, daß es Hitler mit derart betrunkenen SS-, SA- und Wehrmachtsverbänden niemals geschafft hätte, auch nur einen Fuß über die Grenzen des Deutschen Reiches zu setzen), war das Gedächtnis an das Kriegsende, von den offiziellen Gedenkfeiern einmal abgesehen, eher bescheiden. Zugleich wäre mehr denkbar gewesen, hätte man die Notwendigkeit dazu empfunden; man hätte etwa dazu aufrufen können, in einer Schweigeminute die Arbeit ruhen zu lassen und den Millionen von Opfern zu gedenken, die der Krieg auf allen Seiten forderte; aber bezeichnenderweise empfand man die Notwendigkeit nicht ...

Wir haben die Vergangenheit nicht be-, sondern gewissermaßen überwältigt. Das mag keineswegs befriedigen, ist aber bei dem hybriden, zumindest hilflos-naiven Anspruch, ein derartiges geschichtliches Ereignis wie das Dritte Reich und den daraus resultierenden Weltkrieg persönlich »bewältigen« zu wollen, jeder für sich, die Kindeskinde der Nachkriegsgeneration eingeschlossen, die sich zurecht einmal fragen werden, was sie selbst mit »grauer Vorzeit« noch zu schaffen haben, allzu verständlich. Da wußten es die Alten besser, die sagten, *Historia sei Memoria*, und *Memoria* sei eben mehr als nur Erinnerung, sei Gedächtnis und Gedenken, sei letztlich auch Gebet. Denn was schon will der einzelne, sei er Zeitzeuge oder nicht, tun angesichts der Millionen von Toten, Verschollenen, Verschleppten, Vertriebenen, Geknechteten und Gefolterten? Die verkündlichte Unbefangenheit jedenfalls, die ganz persönliche »Vergangenheitsbewältigung« durch ein brennendes Kerzchen zur rechten Zeit bekunden zu wollen, kann beim besten Willen allenfalls rühren.

Als sich »*Communio*« entschloß, das Ende des Krieges in einer eigenen Ausgabe behandeln zu wollen, stand recht schnell fest, wie dies bei unserer internationalen, vom Schwerpunkt her nicht politisch-historischen Zeitschrift aussehen müßte: Stimmen aus verschiedenen Ländern, aus Ost und West, aus Sicht der Sieger, der Befreiten und der Besiegten, aus Sicht des Soldaten, des Zivilisten, des Kindes ... So haben wir die einzelnen Editionen gebeten, uns aus ihrer je nationalen Sicht einen kleinen Beitrag zum Kriegsende zu verschaffen.

Die eingesandten Texte, die wir nicht alle veröffentlichen können, haben uns eines sehr schnell klar gemacht: Daß nämlich, die politische Bühne einmal ausgeblendet, der 8. Mai 1945 – ursprünglich sollte dieses Datum das Thema abgeben – eine sehr deutsche Perspektive darstellt. Für Hitler-Deutschland wurde an diesem Tag das Ende besiegelt – wie dies auch immer zu werten sei, als ein besiegt- oder befreitwerden, um auf eine unselige, weil weniger von Objektivität als von Vorbehalten geprägte Diskussion der letzten Wochen einzugehen, die in den Erinnerungen von *Johannes Straub* ihren Niederschlag gefunden hat. Das Ende des Zweiten Weltkrieges sollte jedenfalls noch Monate auf sich warten lassen (Kapitulation Japans im Oktober '45), was für die US-amerikanische Sicht unseres 8. Mai erheblich ist, wie der Bericht von *Raymond Gawronski* direkt zu Beginn in Erinnerung ruft, auch wenn in diesem Beitrag andere Dinge im Vordergrund stehen. Je nachdem wird andererseits mit dem Kriegsende – so *Stefaan van Calster* – kein konkretes Datum verbunden: Die Befreiung Belgiens etwa durch die Alliierten zog sich durch Hitlers Ardennenoffensive über Monate hin.

Was nun für die einen Befreiung und – früher oder später – Rückkehr in geordnete bürgerliche Verhältnisse bedeutete, daß war für Unzählige

nichts anderes als die Fortsetzung der Knechtschaft unter neuen Herren. Stellvertretend berichtet *Janez Juhant* aus Slowenien über die jugoslawischen Verhältnisse während und nach dem Krieg, als sich der Terror unvermindert unter den Kommunisten fortsetzte. Wieder eine andere Sichtweise bietet *Sergio Cotta*, der versucht, die italienische »Resistenza«, der er selbst als Führer einer Partisanengruppe angehörte, einzuordnen; für Italien jedenfalls bedeutete das Ende Mussolinis keineswegs Befreiung, sondern brachte die entgültige Besetzung durch die Nazis.

Die fünf kurzen Beiträge, die dieses Heft zusammenträgt, wollen nicht zur historischen Sichtung des wohl bedeutendsten und folgenreichsten geschichtlichen Kapitels unseres Jahrhunderts beitragen; erst recht wollen sie Vergangenheit nicht »bewältigen«. Es ist der Blick durch ein an Facetten kaum zu durchdringendes Kaleidoskop, eben auf einen Krieg, in den (beinahe) die ganze Welt verstrickt war. Er war wohl der furchtbarste, den die Menschheit je über sich ergehen ließ und angesichts dessen für den einzelnen fassungsloses Verstummen vielleicht die ehrlichste Antwort wäre. Alles andere möge der einzelne seinem Gott anvertrauen.

Maximilian Greiner